

*Kanska* lässt grüßen

Es war einmal ein kleines, 15-jähriges Mädchen, das lebte in einem kleinen Dorf namens Rhauderfehn. Eines Tages beschloss das Mädchen, sich in ein Flugzeug zu setzen und auf irgendwelche Inseln irgendwo im Atlantik zu fliegen, um ein Abenteuer zu erleben. Und das tat sie auch. Das Abenteuer stellte sich zwar als ganz anders als erwartet heraus, aber es war mit Sicherheit immer noch ein Abenteuer, das wahrscheinlich größte Abenteuer im Leben des Mädchens.

Der Name des Mädchens ist Esther und ja, das Mädchen bin ich. Das Abenteuer, das ich gerade erlebe, nennt sich auch *Austauschjahr* und die Inseln heißen *Färöer-Inseln*. Und ich behaupte mit Stolz, dass die Färöer-Inseln die besten Inseln auf der ganzen weiten Welt sind – trotz Walfang, Dauerregen und allgegenwärtiger Unpünktlichkeit.

Ja, ich gebe es zu. Vor eineinhalb Jahren hatte ich auch keine Ahnung, was genau die Färöer sind. Eigentlich wusste ich noch nicht einmal, dass die Färöer überhaupt *existieren*. Und als ich es wusste, kamen da so Fragen auf wie: „Wie nennt man die Leute da denn? Färöerier?“ „Und was spricht man da? Die haben doch wohl keine eigene Sprache mit ihren knapp 50.000 Einwohnern?!“ und „Ob man wohl das ganze Land sehen kann, wenn man sich auf einen Berg stellt?“ Zur Information: Die Bewohner von Färöer heißen Färinger, die Amtssprache ist tatsächlich Färöisch und nein, man kann nicht das ganze Land von einem Berg aus sehen (auch, wenn Wikipedia etwas anderes behauptet: es geht nicht).

Heute hingegen tun mir alle Menschen leid, die die Färöer nicht kennen und auch alle die, die von den Färöern nur die Stichworte *Fußball* und *Walfang* wissen. Das ist Unsinn.

Die Färinger selber nennen Färöer oft „Das letzte Paradies auf Erden“ und das stimmt in vielen Hinsichten. Sowohl im Hinblick auf die baumlose, raue Landschaft, das Meer, das nie weiter als fünf Kilometer entfernt ist, die überall herumrennenden Schafe und die wundervoll knuffigen Dörfer, die überall verstreut sind, als auch in Anbetracht der Tatsache, dass du dir so gut wie keine Sorgen über Mörder, Diebe oder andere zwielichtige Gestalten machen musst. Färinger schließen weder Haus noch Autotüren ab, einige haben nicht einmal wirklich einen Haustürschlüssel, wenn dich das dringende Bedürfnis überkommt, um drei Uhr nachts einen Spaziergang zu machen, kannst du das bedenkenlos machen, ob du nun Frau oder Mann, fünfzehn oder fünfzig bist und färöische Eltern wissen eigentlich auch nie, was genau ihre Kinder treiben, aber das müssen sie auch nicht, solange die Kinder doch irgendwann wieder auftauchen.

Als ich angekommen bin, sind jeden Tag alle möglichen Leute in unserem Haus ein und aus gegangen, da mein Gastbappa (Papa) ein Musikfestival veranstaltet hat, das Summarfestival (eigentlich Summarfestivalur, aber das sagt so keiner). Sowieso kennt jeder meinen Bappa, Steintór Rasmussen, weil er Musiker ist oder war, so genau begreife ich das selber nicht. Als er jünger war, hatte er eine Band und sobald man nur den Namen dieser Band, Frændur, erwähnt, fangen alle Leute an, irgendwelche Lieder zu singen. Im Moment organisiert Bappa schon wieder irgendein Festival in Dänemark, schreibt ein Buch und Lieder und packt manchmal seine Gitarre ins Auto, um irgendwo aufzutreten. Eigentlich ist er Lehrer, aber wirklich unterrichtet hat er nur im November und Dezember. Meine kleine Gastschwester scheint da ganz in seiner Fußstapfen zu treten. (Bei Interesse einfach mal „Kular Røtur vov vov“ bei YouTube eingeben – das Mädchen mit den zwei geflochtenen Zöpfen ist meine Gastschwester. In dem Lied geht es übrigens um einen Straßenhund.)

Das ist irgendwie typisch Färöer. Man kann nicht nur in den USA seinen Lebenstraum erfüllen. Wahrscheinlich ist es auf den Färöern sogar viel einfacher. Wenn man nicht so hohe Ansprüche stellt.

Außerdem sind Färinger tolle Menschen. Sie sind gastfreundlich, offen, entspannt und kommen ganz ohne Pläne und nervigen Papierkram zurecht. Wenn du deine Freunde treffen willst, fragst du fünf Minuten vorher, ob ihr etwas unternehmen wollt, relativ egal, um welche Tageszeit. Wenn du verreisen willst, setzt du dich einfach ins Auto und fährst los. Wenn du dich nicht aus dem Bett zwingen kannst, dann kommst du eben zu spät zur Schule. Wenn du ein Schulpraktikum machen musst, erfährst du einen Tag vorher, wo du hingehst. Das Lieblingswort der meisten Färinger ist *kanska* und das bedeutet vielleicht und ist in jeder Situation die passende Antwort.

Um ehrlich zu sein, ist die Vorstellung, wieder ins streng geplante Deutschland zurückzukehren in mancher Hinsicht ein bisschen furchteinflößend.

Obwohl ich zugeben muss, dass ich mich auf das Essen in Deutschland freue. Mit dem Schafsfleisch, besonders dem getrockneten, konnte ich mich bis jetzt noch nicht so anfreunden, eher im Gegenteil, immer, wenn dieser schreckliche Geruch wieder durch das Haus wabbert, will ich mich am liebsten im Badezimmer einschließen. Und spätestens, als der Freund meiner Gastschwester Schafsaugen gegessen hat, als wären es Schokokekse, wusste ich, dass die färöische Esskultur nichts für mich ist. Zu meiner Verteidigung muss aber noch gesagt werden, dass die Färinger selber zugeben, dass man mit dem strengen Schafsfleisch aufgewachsen sein muss, um es wirklich zu mögen.

Das Leben hier in Klaksvík (das wird übrigens Klaksvuik ausgesprochen) ist im Grunde gar nicht so anders, als das in Rhauderfehn. Klaksvík ist zwar für färöische Verhältnisse eine Stadt, aber um ganz ehrlich zu sein, ist das hier doch sehr dörflich. Es gibt einen Fußballverein, einen Handballverein, ein Ruderteam, ein paar Läden, zig verschiedene kirchliche Jugendtreffs, leider kein (Eis)Café (noch etwas, auf das ich mich wirklich freue!), und seltsamerweise zwei Schulen direkt nebeneinander. Jeder kennt jeden und Neue werden freundlich aufgenommen. Jeden Freitag gehe ich nach einem Gottesdienst zu einem Jugendtreffen, dort ist es immer sehr nett. Und es gibt immer Kuchen. Es gibt sowieso immer und überall Kuchen, Kekse, Brot und Tee.

Ein Thema, zu dem einfach ein paar Worte gesagt werden müssen, ist natürlich das Wetter. Meistens ist es... schlecht. Im Januar habe ich eine Strichliste geführt, wie oft ich die Sonne gesehen habe und ich bin auf zwei Striche gekommen. Eigentlich nur eineinhalb. Beim zweiten habe ich nur das *Licht* der Sonne gesehen, nicht die Sonne selber. Inzwischen ist es besser, auch wenn ich besonders heute das Gefühl gehabt habe, das Haus würde jeden Moment wegfliegen. Aber daran gewöhnt man sich. Menschen sind schließlich nicht aus Zucker. Und wer mit Regenschirm auf die Färöer-Inseln kommt, der wird zweifelsohne ausgelacht. Wenigstens habe ich gelernt, jegliche Form von Niederschlag zu ignorieren und mich über jeden Sonnenstrahl zu freuen. Und wenn die Wolken so tief hängen, dann ist man dem Himmel ja auch irgendwie näher.

Und dann ist da ja noch die Sprache. Eine Freundin von mir hat behauptet, Färöisch würde wie die perfekte Sprache für ein Kinderlied klingen. Ich finde Färöisch einfach nur unglaublich toll. Es ist keine einfache und vermutlich auch keine sonderlich nützliche Sprache, aber ich liebe sie trotzdem mit all den fiesen ð, dem ei, das man im nördlichen Part des Landes wie eu und im südlichen wie ei ausspricht, den ganzen süßen, wunderschönen und skurilen Wörtern und dem ständigen hörbaren Atmen beim Sprechen.

Aber ich liebe ja eigentlich alles hier. Es ist anders als erwartet, anders als Deutschland, aber es stimmt, was über Austauschjahre gesagt wird: Es ist das beste Jahr meines Lebens. All diese wundervollen Erfahrungen, die Bekanntschaften mit so vielen tollen Menschen hier, das Erleben einer fremden, doch schon so vertraut wirkenden Kultur, Fehler, die ich einsehe, sogar das Heimweh und die Frage, wieso ich das überhaupt mache – ich möchte nichts davon wieder hergeben oder ungeschehen machen.

Und zu guter Letzt muss ich einfach noch etwas sagen, dass mich wütend, wirklich wütend macht: Färinger sind keine walschlachtenden Mörder ohne Gewissen und Gefühle. All die

Artikel über Walschlachten sind vollkommen überspitzt und schlecht recherchiert, also oftmals auch einfach falsch. Ich darf das sagen, weil ich weiß, wie die Wahrheit aussieht. Ich will jetzt keine Ein-Mann-Diskussion führen, weil das sowieso zu nichts führen würde. Doch jeden Färinger als walschlachtendes Monster zu verurteilen, ist, als würde man behaupten, jede Deutsche sei ein sauerkrautessender und biertrinkender Lederhosenträger. Wenigstens haben Färinger einen Nationalstolz und eine Kultur, zu der sie stehen und sie können ihre Flagge ohne Bedenken hissen. Und niemand hat das Recht, eine andere Kultur vorzuverurteilen.

Ich kann nur sagen, dass ich stolz darauf bin, sowohl Deutsche, als auch Färingerin zu sein. Letzten Endes sollten wir alle stolz auf das sein, was wir sind. Auf unsere Kultur und darauf, Teil ebendieser zu sein. Wir sollten stolz darauf sein, Teil dieser Welt zu sein. Dieser einen großen Welt.

Und so sang sie fröhlich und schief im Regen und wenn sie nicht davongeweht wurde, dann tanzt sie noch heute.

*Kanska.*